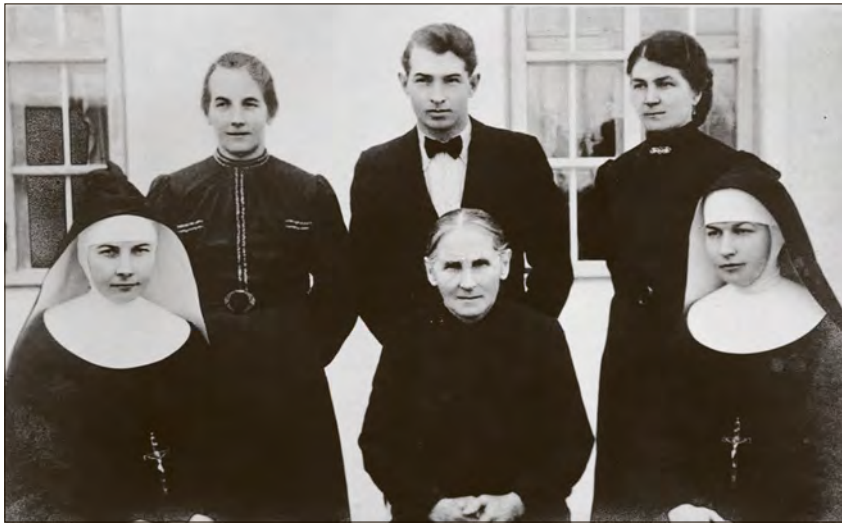


Die Abbildung des damaligen Ausweises, ausgestellt von der Gemeinde Mallersdorf am 27. Juni 1927. Er war auch damals schon verpflichtend.



Eine junge Gäubodenbewohnerin aus dem heutigen Straßkirchner Gemeindebereich wurde schon sehr jung in einer Klostersgemeinschaft eingebunden. Auch ihre Schwester war Ordensmitglied. Beim Familienbild zeigte sich deutlich, dass die Verbundenheit mit den Verwandten wichtig war.



Bei Feldpostkarten war die Unterstützung der Kinder im harten Kriegsgeschehen eine Möglichkeit, den Durchhaltewille der Bevölkerung zu stärken.

# Die Landwirtschaft in der alten Zeit

Auch im Landkreis gab es Abhängigkeitsverhältnis – Einbindung in Klostersgemeinschaft

Ohne Landwirtschaft geht es in keinem Gemeinwesen. Hier hat sich seit Jahrhunderten ein vielfach sehr ausgeklügeltes Abhängigkeitsverhältnis der bewirtschaftenden Bevölkerung mit den anderen Gesellschaftsschichten etabliert. So ist es auch im Landkreis Straubing-Bogen. Seit dem frühen Mittelalter wurden von den Bewirtschaftern der landwirtschaftlichen Anwesen der Grundherrschaft im Rahmen der Abgabe entweder Natural- oder Geldabgaben zugeleitet. Der Bewirtschaftler musste auch sogenannte Hand- und Spanndienste, also Dienstleistungen für den Grundherren, gegebenenfalls auch mit eigenen landwirtschaftlichen Gerätschaften, erbringen.

Da dies eine Holschuld war, mussten die Zehnknechte hier den „Zehnt“ abgeben. Dies erfolgte jährlich zu einem bestimmten festgelegten Termin. Die Einteilung der landwirtschaftlichen Höfe und Bauerngüter war entsprechend nach einem ganzen Hof, einem halben Hof oder „Huben“, einem Viertelhof oder einem „Lehen“. Achtelhöfe waren Bauernsölden. Es gab des Weiteren auch Sechzehntelhöfe oder sogenannte „gemeine Sölden“. Die weitere Untergliederung war dann der Zweiundreissigstelhof. Wobei hier auch noch Vierundsechzigstelhöfe möglich waren. Die Namen Söldner, Zehntbauer oder Huber sind hier noch von diesem uralten System her abgeleitet, wobei der Hausname beziehungsweise Hofname häufig vom Familiennamen des Besitzers abwich.

## Nur wenig freie Bauern

Alle Bauern waren entweder weltlichen oder geistlichen Grundherren (bis zur Säkularisation 1803) zugeordnet. Es kam häufig vor, dass im Zuge von Schenkungen, Kauf oder Tausch hier die Herrschaften wechselten. In der Ottonischen Handfeste vom 5. Juni 1311 gewährte Herzog Otto III. von Niederbayern den niederbayerischen Ständen Privilegien und Rechte. Herzog Otto gestand gegen die Leistung einer einmaligen Steuer den niederbayerischen Ständen – Adel, Klerus, Städte – die niedere Gerechtigkeit für ihre Besitzungen zu. So bestimmte der Adel das politische, soziale und kulturelle Geschehen und aufgrund der reichen Begüterung waren die adeligen Grundherren die dominierende Schicht.

Wer in eine adelige Familie geboren wurde oder sich den Adel durch Besitz oder Verdienst erworben hatte, besaß vielfältige Privilegien beim Staatsdienst und beste Aufstiegsmöglichkeiten. Darüber hinaus konnte der Adel rechtliche Sonderprivilegien und eine wirtschaftliche, weitgehende Steuerfreiheit-Sonderstellung für sich beanspruchen. Adelige Geschlechter waren reichbegüterte Grundherren und gestalteten so die historische Entwicklung Bayerns bis zum Königreich über Jahrhunderte hinweg.



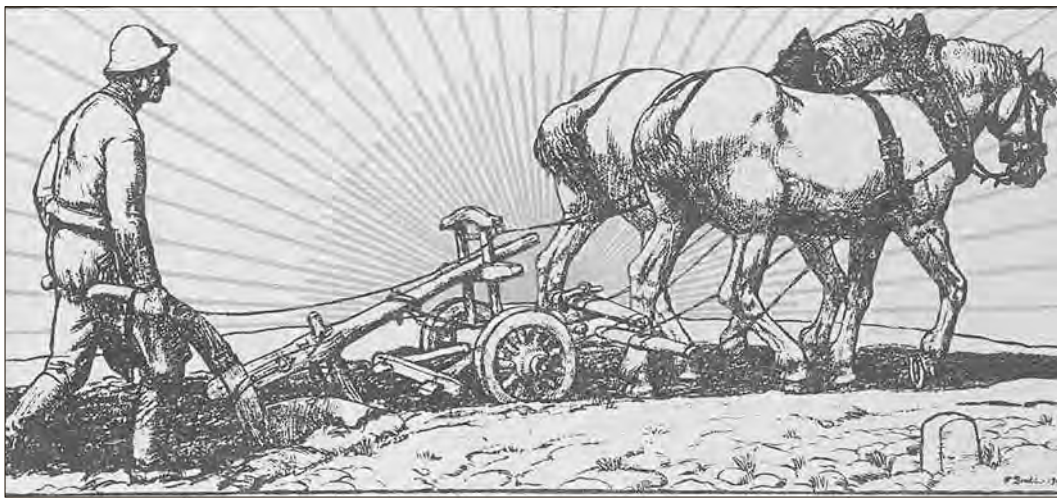
Die Zahl der Arbeiter auf großen landwirtschaftlichen Betrieben, aus dem Jahr 1913 vom Gutsbetrieb Makofen, heute Gemeinde Straßkirchen, lässt erahnen, dass die Verwalter oftmals gerade während der Erntezeiten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang im Einsatz waren.

Doch der Lauf der Geschichte brachte auch große Veränderungen: Der Adel verlor an Bedeutung, verlor seine Privilegien, bis die Weimarer Verfassung den Adel nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im 20. Jahrhundert endgültig für abgeschafft erklärte.

Auch nach der Säkularisation war die Bindung

an die kirchlichen Institutionen sehr stark. Bei den vielen kinderreichen Familien im Gäuboden wurden Kinder in Klostereinrichtungen zur Ausbildung, aber auch als Ordensmitglieder in den vielfältigen Klostersgemeinschaften untergebracht. Jedoch waren kinderreiche Familien sehr üblich, sodass sich viele Klostersgemeinschaften durch die Familien aus dem Gäuboden ihren „Nachwuchs“ bezogen. Dass gerade in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und im Ersten Weltkrieg Postkarten, welche den Durchhaltewillen in der Bevölkerung stärken sollten, in häufigem Gebrauch waren, zeigt die Feldpostkarte, auf der ein Soldat sein Kind füttert und so den „romantischen Familienalltag“ beim Heimaturlaub am heimischen Hof darstellen sollte.

Junge Familienmitglieder der Bauernfamilien mussten sich schon mit zehn bis elf Jahren als Hütebuben oder bei den einfachen Arbeiten am Hof einbringen. Sobald die schulische Ausbildung fertig war, ging es dann, versehen mit dem Dienstbotennachweis, in die weite Welt, wobei man stark von der



Das Ackern mit dem Einscharpflug war eine sehr anstrengende Tätigkeit, die auch aufgrund häufiger Unfälle mit den Pferden gefährlich war.

Gunst der Arbeitgeber, bei denen man auch wohnte, abhing. Die Arbeit mit den landwirtschaftlichen Gerätschaften, wie stundenlanges Drehen der sogenannten Windmühle beim Getreidereinigen oder die harte Holzarbeit, forderten den vollen Einsatz. Heute kann man beim Betrachten derartiger Gerätschaften die nötige anspruchsvolle körperliche Arbeit erahnen.

## Alte Zeitzeugnisse

Vielfach stehen noch alte Miststreuer, Einscharpflüge und Gabelwender für das Heu, welche von Pferden gezogen wurden, herum. Der Odelschöpfer findet bei Fasnachtsauftritten noch seinen Einsatz und auch die alten großen Dezimalwaagen, mit denen Kartoffelsäcke gewogen und mit Gewichten „austariert“ wurden, sind in manchen Wirtsstuben als Schauobjekte ausgestellt.

Die „Hoinzelbänke“ zum Entrinden und Zurichten von Pflöcken und anderen Holzobjekten sind aber auch Gegenstände, welche neben dem Rübenschepser zum Ab-

schlagen der Blätter auf vielen heimischen Höfen in Gebrauch waren. Deren fachgerechte Handhabung hatten auch die jüngsten Familienmitglieder schnell zu erlernen.

Alte Dreschwagen und Bindemäher sind noch in alten Stallungen vorhanden und auch die „Gstot-Maschinen“, welche zum Häckseln von Heu und Stroh dienten, harren auf einen Einsatz. Sei es nur als Dekorationsmaterial in rustikalen Anwesen, die den „Retro-Look“ neu erfinden.

Aber auch damals gab es einen Fortschritt: vor der Erfindung der Dreschmaschine war der Dreschflegel ab dem Mittelalter eine Standardgerätschaft auf den Höfen. Die heutige Generation kann sich nur ansatzweise ein Bild vom vielfach sehr ärmlichen und harten Alltag in früheren Zeiten machen. Aber gerade der Blick bei Oldtimertreffen auf die alten bäuerlichen Gefährte, welche teilweise einen ohrenbetäubenden Lärm von sich geben, ist sicherlich mehr als eine kleine Zeitreise in die Vergangenheit.

Christian Hirtreiter